

2. Briefe der Kameraden.

Aus Briefen Dr. Aldingers.

Palmenhof, den 21. Oktober 1902.

Lieber, verehrter Herr Direktor!

Ihren Brief vom 11. September habe ich gestern erhalten. Unterdessen werden eine Reihe von Briefen von mir (3) eingegangen sein. Schade, daß man nicht einmal auf einen Abend zusammensitzen kann und Alles mündlich durchsprechen. Ich habe in den letzten Briefen wohl Alles erwähnt, beantwortet, durchgesprochen, was in der Schwebe ist. Für den „Kulturpionier“ konnte in letzter Zeit weniger abfallen. Ueber den Abgang Meßgers habe ich im letzten Brief Nachruf beigelegt. Wenn Sie ihm etwas verschaffen könnten, wäre ich dankbar, denn er und seine Frau haben mir viel geleistet; der Haushalt im ersten schwierigsten Jahre, das will etwas heißen. Ich habe gegenwärtig meine Hand stundenlang in Kamillentee; bei dieser Gelegenheit schreibe ich diesen Brief. Ich möchte nämlich die früheren Berichte über Kolonistenleben und -wirtschaft noch ergänzen, über den Beginn eines kommerziellen und industriellen Lebens in unserem Tale, seitdem die Besiedelung eine stärkere geworden ist. Dadurch bieten sich für Kolonialschüler noch eine ganze Reihe von Stellen, in die man sie freilich nicht mit Gehalt und Pension beruft, sondern die sie sich erst schaffen und erringen müssen. Dem fixen Kerl genügt es auch, wenn man ihm einen Platz zeigt, wo etwas los ist. Er macht sich dann schon zum Mann.

Die Situation ist folgende: Hansa zählt jetzt ungefähr 1000 Seelen. Stetig kommt neuer Zuzug. Die Neuen müssen alle Lebensmittel kaufen. Also blüht vor allem das Lebensmittelgeschäft. Bisher führt man noch das Meiste von unten (Blumenau) zu. Wir fangen nun aber selbst an zu produzieren und brauchen Mahlmühlen, Farinhawerke, Zuckerwerke, Schneidemühlen. Am besten wäre es, wenn einige Kolonialschüler mit etwas Geld kämen und in diesen wirtschaftlichen Prozeß eingriffen. Hier liegt ein großes Feld zu Betätigung, auch außer der Kolonistenlandwirtschaft, und der Gedanke gemeinsamen Zusammenwirkens ließe sich vorzüglich durchführen. So würde unsere Gemeinschaft eine wirtschaftliche und schließlich innerpolitische Macht.

Nun hätte ich bis zum Abschlusse dieser Pflanzperiode soweit kommen sollen, daß man genügend Mais, Kipim, Bataten, Taja ausgepflanzt hätte; aber es ist nicht erreicht. Das Zusammenschleppen der Lebensmittel ist eine ganz widerliche Sache. Wie ein Bettelmönch bin ich oft mit dem Lebensmittelsack umherge-

zogen und habe für Geld und gute Werte oft noch nichts bekommen können.

Beinahe wäre der 2. September für Palmenhof ein französ. Seditan geworden. Durch arge Unvorsichtigkeit ward mir mit vollwüchsigem Arthrieb die linke Hand übel zugerichtet. Es war noch Glück beim Unglück, obgleich sich auch jetzt noch nicht sagen läßt, wie es ausgeht. Um Handbreite fehlte, und es wäre mir die ganze Hand zerschmettert — natürlich mit stumpfer Art — oder gar abgehauen. So löste der Hieb die äußere Fleischwand des linken Zeigefingers bis auf den Knochen ab — hing nur noch an Hautsäden und mußte abgeschnitten werden — und durchschnitt den Fleischteil zwischen Daumen und Zeigefinger, wurde mit 10 Nadeln zugenäht, ist aber jetzt vereitert. Das entstandene spitze Haut- und Fleischdreieck auf der Daumenseite will, weil ungenügend ernährt, nicht mehr anwachsen.

Nun! Am 2. September vor Jahren hat mancher deutsche Soldat in kriegerischem Kampfe geblutet, was tut's, wenn auch unser "friedlicher Kulturkampf" einmal Blut bringt.

Eben sagt mir Dr. Kübel, daß ich froh sein könne, wenn ich meine Hand bis Weihnachten wieder ordentlich gebrauchen kann, ja — wenn überhaupt!! Im letzten Jahre war ich $\frac{1}{4}$ Jahr an Akklimatisation krank, die ist jetzt weg. In diesem Jahre schon in der ersten Hälfte $\frac{1}{4}$ Jahr verloren durch die Hand; das ist hart.

Meine besten Grüße an Frau Gemahlin und Kinder, sowie an die Kollegen und Kameraden

Ihr

Udinger.

Palmenhof, den 18. Februar 1903.

Verehrter, lieber Herr Direktor!

Die augenblickliche Lage entspricht ganz dem ursprünglichen Plan. Ich denke, der Hauptverein jedenfalls dürfe sich seines Vertreters hier freuen. Nachdem ich das ganze letzte Jahr über am 1. Sonntag eines jeden Monats regelmäßig Gottesdienst gehalten hatte, fing ich auch an, zu taufen und zu trauen, da die Pfarrstelle in Judayal vakant wurde. Am Sonntag 2. November beschlossen wir, daß wir uns als evangelische Kirchengemeinde konstituieren, und daß ich erwählter Pfarrer sei. Am Weihnachtsfest hielt ich Konfirmation mit 3 Kindern. Leider waren bis zu dieser Zeit die vom Württemberg. Konsistorium erbetenen vasa

sacra und Kirchenbücher nicht eingetroffen, da das Gesuch wie der größte Teil meiner Post von Mai bis September auf dem Wege zur Poststation des Portos wegen unterschlagen wurde.

Seit 15. November übernahm ich selbst die Schule und führe sie weiter, bis das Schulhaus gebaut ist. Schule und Lehrerhaus wird auf ca. 1500 Milreis zu stehen kommen. 500 Milreis schießt die Gesellschaft zinslos auf 10 Jahre vor. Den Lehrergehalt bringt man auf ca. 50 Milreis pro Monat. Was wir weiter brauchen, schieße ich aus meiner Kasse vor.

Für kirchliche Funktionen nehme ich nichts. Später will ich beschließen lassen, durch einen Jahresbeitrag von 3 Milreis (incl. Casualien) die laufenden kleinen Unkosten zu decken. Als gottesdienstlicher Ort genügt bis auf länger das groß bemessene Schulzimmer.

So ist Kirche, Schule und Kolonie eingerichtet, der erste Pionierdienst ist getan. Mein Tageslauf ist folgender: 5 Uhr aufstehen, Ueberfahren des Hausmanns Bulant, Futter holen für Vieh, Holz machen für die Küche, $\frac{3}{4}$ 7 Frühstück; 7—11 Schule; 11—12 Ergänzung der Holz- und Wasservorräte; 2—7 Arbeit in der Pflanzung, jetzt meist Unkraut unterhacken. Ernst, der allein noch hier ist, arbeitet mit Eifer und Interesse in der Pflanzung.

Den ganzen Monat Dezember hatte ich einen Bicho da perne in der Kopfhaut: noch jetzt ist seine Höhle jeden Tag voll Eiter und muß mit Eucolin ausgespült werden.

Die lang erwartete Nummer des „Kulturpionier“ ist noch nicht angekommen.

Mit herzlichen Grüßen an alle in Wilhelmshof

Ihr ergebener

Mdinger.

